

# PRESSEINFORMATION





## MAKROSKOP

Eine Installation von Boris Hars-Tschachotin und Hannes Nehls

Zwischen Revolution, Zellbiologie, Eiserner Front, Demokratisierung, Einstein und Pazifismus – die Installation MAKROSKOP greift thematisch das Leben und Wirken des russischen Mikrobiologen und gesellschaftlichen Visionärs Sergej Stepanowitsch Tschachotin auf. In Form einer Spirale greift das MAKROSKOP weit in den Raum des Kaisersaals. Auf den Installationskörper werden Bild-Ton-Sequenzen projiziert, die unablässig in Richtung des Spiralzentrums fließen: Ein dynamischer Bildwirbel entsteht. Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Gesellschaft, von politischem Engagement und schicksalhaften biografischen Verstrickungen spiegelt Tschachotins Lebensweg in seiner Vielseitigkeit, Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit essentielle Zusammenhänge des 20. Jahrhunderts. Neben der Installation wird eine Ausstellung mit Fotografien von Tschachotin, die sein Leben dokumentieren, im Museum für Fotografie erstmals öffentlich präsentiert.

Das Museum für Fotografie und Liquid Blues Production präsentieren vom 4. Februar bis 23. April 2006 die interaktive Bild-Klang Installation MAKROSKOP im Kaisersaal in der Jebensstraße 2, Berlin-Charlottenburg. MAKROSKOP führt die Reihe der bislang dort präsentierten Ausstellungen fort und zeigt das Medium Fotografie im Dialog mit seinen Schwesterkünsten Film und Video. Eröffnung ist am 3. Februar 2006 um 19 Uhr.

Sergej Stepanowitsch Tschachotin (1883-1973): Geboren in Konstantinopel, gestorben in Moskau, lebte in vielen Ländern Europas. Fünfmal heiratete Tschachotin und wurde Vater von acht Söhnen. Er war ein hochbegabter, international anerkannter Naturwissenschaftler, Freund Einsteins und Pawlows, Pionier der experimentellen Zellforschung und somit einer der Wegbereiter heutiger Laser- und Gentechnik. Das Zusammendenken unterschiedlichster Forschungsgebiete war für ihn ein Grundprinzip seiner Arbeit: Tschachotin verknüpfte biologische mit psychologischen und soziologischen Fragestellungen. Die Verbindung von Wissenschaft und Politik war für ihn unausweichlich mit der Frage persönlicher Verantwortung verbunden. Als Kämpfer und schließlich Bekämpfer der russischen Revolution, als Demokrat und Sozialist, als Antifaschist und Chefideologe der gegen die Nationalsozialisten gerichteten Widerstandsbewegung „Eiserne Front“, als Propagandist und Visionär einer internationalen Gemeinschaft, als Pazifist und Anti-Atomkraft-Aktivist trieben ihn die politischen Systeme seiner Zeit immer wieder zu Flucht und Neuanfang, in den Untergrund und ins Internierungslager. Die Spuren, die diese fast in Vergessenheit geratene Biografie hinterlassen hat, vermögen in Form des MAKROSKOP ein visuelles Psychogramm des 20. Jahrhunderts nachzuzeichnen.

Die spiralförmige Installationsarchitektur von MAKROSKOP orientiert sich in ihrer formalen Gestaltung an Modellen aus der Naturwissenschaft. Der Körper (30 m lang, 6 m breit, 4 m hoch) setzt sich aus einzeln verspannten Bildfeldern zusammen, deren Zwischenräume Durchblicke auf Dahinterliegendes gewähren. Es entsteht der Eindruck einer frei im Raum schwebenden halbtransparenten Plastik, die sich spannungsgeladen wie ein geschwungenes Band durch den Raum fortzubewegen scheint. Die Bild- und Tonsequenzen ziehen den Besucher in einen assoziativen Erlebnisraum, mit dem er interagieren und dessen dynamischen Fluss er verändern kann.

Über Sergej Tschachotin entsteht zurzeit unter der Regie von Boris Hars-Tschachotin ebenfalls ein Kino-Dokumentarfilm, der in Russland, Frankreich, Italien sowie Deutschland gedreht und 2006 fertig gestellt sein wird.

Gefördert aus Mitteln der Schering Stiftung und des Hauptstadtkulturfonds.



Das MAKROSKOP ist eine Installation von Boris Hars-Tschachotin und Hannes Nehls.

Ausstellungsdauer: 4. Februar bis 23. April 2006  
Eröffnung: 3. Februar 2006 , 19:00 Uhr  
Pressevorführung: 3. Februar 2006, 11:00 Uhr  
Ort: Kaisersaal, Museum für Fotografie, Staatliche Museen zu Berlin, Jebensstrasse 2, 10623 Berlin

Produzent/Initiator: Boris Hars-Tschachotin  
**liquid blues production**

Kontakt:  
Käthe-Niederkirchner-Strasse 7, 10407 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 42 10 51 44  
Fax: +49 (0)30 42 80 67 19  
Email: vk@liquid-blues-production.com  
www.liquid-blues-production.de

Veranstalter: Museum für Fotografie, Liquid Blues Production

Pressekontakt: Mirko Nowak, basicpeople,  
Zehdenicker Strasse 21, 10119 Berlin  
Tel. +49 (0)30 44357448  
mirko@basicpeople.de

Website: www.makroskop.org

Veranstalter:

**liquid blues production**

**MUSEUM FÜR FOTOGRAFIE**

S M  
B Kunstbibliothek  
Staatliche Museen  
zu Berlin

Förderer:



Sponsoren:



Partner:



**LPSSDNKL**

Medienpartner:



## DAS THEMA

Das 20. Jahrhundert ist in seinem Ausmaß, seinen Modernisierungsprozessen, seinen wechselnden Ideologien, seiner Zerstörungswut und seinem rasanten Fortschritt kaum zu fassen. Die extremen Kräftepunkte dieser Zeit ziehen sich durch die zerrissenen Lebensläufe von Generationen. Das Leben einzelner Menschen indes spiegelt oft die Vielfalt des 20. Jahrhunderts beispielhaft wider. Eine dieser exemplarischen Biografien ist die von Sergej Stepanowitsch Tschachotin. So wie sein Leben tiefe Spuren der zeitgeschichtlichen Ereignisse trägt, hat er auf eigenwillige und einzigartige Weise das Jahrhundert mitgeprägt.

Sergej Stepanowitsch Tschachotin wurde 1893 in Konstantinopel als Sohn des russischen Konsuls geboren und starb in Moskau, UdSSR, am Heiligabend des Jahres 1973. In diesen 90 Jahren durchlebte er, getrieben von Forscherdrang und dem politischen Kampf gegen die totalitären Systeme seiner Zeit, eine bewegende Irrfahrt, die ihn in viele Länder Europas führte. Revolte und Revolution, Weltkriege und Widerstand – ein Leben in Extremen, bei dem die Historie zur Kontrastfolie des eigenen Handelns wird.

Das naturwissenschaftliche Forschertum ist Tschachotins Leidenschaft. Bis zu seinem Tod arbeitet der Biologe intensiv an seinem Institut in Moskau. Als international anerkannter Wissenschaftler, kann er bereits in jungen Jahren große Forschungserfolge erzielen. Das von ihm erfundene Strahlenskpell setzt jahrzehntelang Standards und ist Vorläufer der modernen Lasertechnik. Als Pionier der Gen- und Krebsforschung zählt die wissenschaftliche Elite zu seinem Freundeskreis. Wissenschaft darf jedoch nicht im Elfenbeinturm angesiedelt sein, untrennbar sind für den Mikrobiologen Tschachotin Politik und Wissenschaft miteinander verbunden, beide zusammen bilden das Zentrum seines Denkens und Wirkens. „Was würde denn die Wissenschaft noch nützen, wenn die ganze Welt zu einem Friedhof würde? Es ist meine Pflicht, den Kampf fortzusetzen, und ich bin mir der Wirksamkeit meiner Waffen sicher“, mit diesen Worten versucht Tschachotin den Freund Albert Einstein zum Widerstand gegen das NS-Regime zu bewegen. Seine Vision, eine bessere und gerechtere Welt für alle zu schaffen, verfolgt er unermüdlich, ohne politische und persönliche Konsequenzen zu fürchten. Je größer die äußeren Widerstände, desto mehr erwacht sein Kampfgeist. Er glaubt an den Menschen und an dessen Freiheit. Mit seinen liberalen Vorstellungen eckt Tschachotin bei allen Diktaturen des 20. Jahrhunderts an – und bekämpft diese aufs Schärfste. Zweimal, 1902 und 1918, muss er aufgrund seiner revolutionären Aktivitäten und seiner sozialdemo-kratischen Überzeugung aus seiner Heimat Russland fliehen. Auch im Exil kämpft Tschachotin unermüdlich weiter, früh erkennt er die faschistische Gefahr und engagiert sich als Propagandachef gemeinsam mit Carlo Mierendorff für die Widerstandsbewegung „Eiserne Front“. Mit dem von ihm entworfenen Logo des „Dreipfeils“ starten sie

eine visuelle Kampagne gegen das Hakenkreuz. Nach seiner Flucht vor der Gestapo versucht er im Pariser Exil seinen politischen Kampf und seine wissenschaftlichen Forschungen unter schwersten Bedingungen weiterzuführen. In dieser Zeit entsteht auch seine Schrift „Die Vergewaltigung der Massen“, in der er physiologische Forschungsergebnisse der Konditionierung der Reflexe soziologisch auf die politische Indoktrinierung und Manipulation durch die Nationalsozialisten überträgt. Der Einmarsch der Deutschen in Paris bringt ihn ins Internierungslager. Auch nach Kriegsende bleibt er politisch aktiv. Vehement kämpft er – schon vor dem Grauen von Hiroshima - gegen die Gefahr des Atomkriegs, lange vor der Zeit breit angelegter Friedensbewegungen und Ostermärsche. Die Verständigung zwischen den Völkern und die Kommunikation und Vernetzung zwischen ihren Wissenschaftlern, heute fast eine Selbstverständlichkeit, ist ihm ein dringendes Anliegen. Die Weltsprache Esperanto, für deren Verbreitung er sich stark macht, ist dabei ein wichtiger Schritt.

1958 kehrt Tschachotin in die Sowjetunion zurück. Entsetzt stellt er jedoch bald fest, dass auch der Tauwetter-Sozialismus unter Chruschtschow nicht die erhoffte Freiheit bringt. Als geachteter Wissenschaftler wird er von den sowjetischen Behörden wie in einem goldenen Käfig gehalten. Das Ende des Kalten Krieges, die Politik der Perestroika und den Fall des Eisernen Vorhangs darf Tschachotin nicht mehr miterleben. Als er 1973 stirbt, ist er zum fünften Mal verheiratet, die Familien seiner acht Söhne leben in den verschiedensten Ländern Europas - sie sind noch heute geprägt von den ständigen Brüchen und Neuanfängen dieses wechselvollen Lebensweges des 20. Jahrhunderts



## DIE INSTALLATION

„Ein domestizierter Wirbelwind aus Stimmen, Bildern, Geschichten einer anderen Zeit kreist im Zentrum eines dunklen, ruhigen Raumes. Der audiovisuelle Kern dieses entschleunigten Zyklons ist eine Bildklangrotunde, die Elemente aus Wissenschaft, Gesellschaft, Politik in tönende Lichtbilder verwirbelt. Ein Strudel aus neuen Sinnzusammenhängen entsteht.“  
(B. Hars-Tschachotin)

Im abgedunkelten **Kaisersaal des Museums für Fotografie** befindet sich eine ca. 30 m lange, 6 m breite und 4 m hohe, raumgreifende Installation in Form eines Wirbels. Dieser spiralförmige Projektionskörper, bestehend aus nebeneinander aufgespannten Projektionsbahnen, ist mit einer opaken Folie überzogen und zwischen Decke und Boden mit transparenten Bändern verspannt. Der Gesamtkörper setzt sich aus diesen einzeln verspannten Bildfeldern wie in einer sequentiellen Montage zusammen, deren Zwischenräume stets Durchblicke auf Dahinterliegendes gewähren. So entsteht der Eindruck einer frei im Raum schwebenden halbtransparenten Plastik, die sich spannungsgeladen wie ein geschwungenes Band durch den Raum fortzubewegen scheint. Die formale Dynamik dieser Architektur wird dadurch verstärkt, dass die Innenflächen, vor allem aber der rotundenähnliche Wirbelkern von oben durch Projektoren mit komplexen Bild- und Tonsequenzen bespielt werden. Der Installationskörper wird durch die Bespielung der semitransparenten Projektionsflächen zu einem aus sich heraus leuchtenden Bildkörper, der den ihn umgebenden Raum in das lebendige Spiel mit Licht und Schatten einbezieht. Beim Betreten des Saals wird der Betrachter automatisch zum hellen Projektionskörper, dessen Struktur er im ersten Moment kaum erfassen kann, hingezogen. Der Raum wird so zur Bühne und zum Träger eines kaleidoskopartigen, leuchtenden Bildwirbels.

### Interaktiver Bildfluss

Die aufprojizierten audiovisuellen Sequenzen fließen unablässig von außen nach innen in Richtung des Spiralenzentrums. Durch das eigens für die Installation entwickelte Sensorensystem wird der Bildfluss den Bewegungen der Betrachter im Inneren des Installationskörpers folgend

verändert: Der Installations-Besucher bestimmt fühlbar nicht nur die Geschwindigkeit des visuellen Flusses, sondern auch die Wahl des Zusammenspiels der Sequenzen. Die Bilddynamik der Installation kann rasant beschleunigt, zeitlich gedehnt oder abrupt zum Stillstand gebracht werden. Die künstlerisch bearbeiteten digitalen Sequenzen, die Themen aus der Biographie Sergej Tschachotins aufgreifen, werden assoziativ miteinander verbunden, gehen nahtlos ineinander über oder werden kontrastiert. Sie basieren auf historischem wie aktuellem Bildmaterial vor allem aus dem umfangreichen persönlichen Archiv des begeisterten Fotografen Sergej Tschachotin.

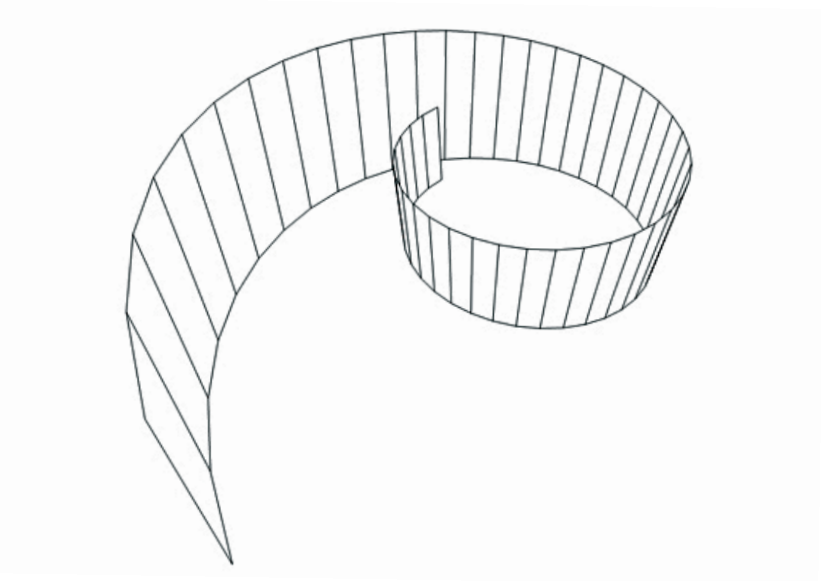
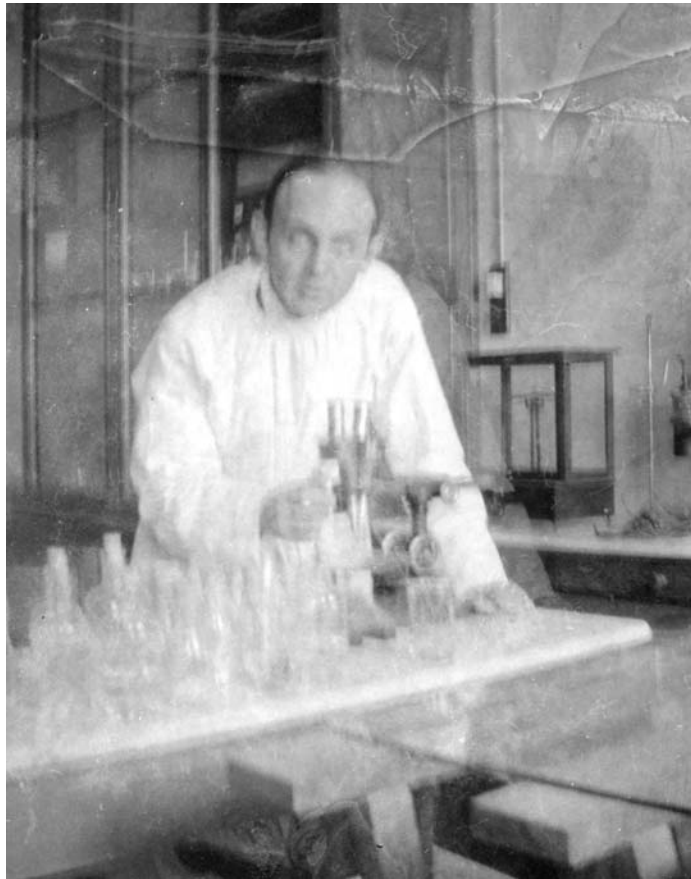
### Die auditive Ebene

Neben den bewegten Bildsequenzen wird mit einem genau auf die visuellen Abläufe abgestimmten Sounddesign gearbeitet. Den Videosequenzen in den Innensegmenten sind vier verschiedene, mit ihnen vernetzte Klangspuren zugeordnet. Die Inhalte der Tonebene beziehen sich teilweise ganz konkret auf die Bildinhalte, zum Teil sind sie eher assoziativ. In jedem Fall verstärken sie die Impulse, die von den Bildebenen ausgehen. Dadurch entsteht eine fein aufeinander abgestimmte audiovisuelle Choreographie.

Besondere auditive Kontraktionen entstehen in den Momenten, in denen die vier Bildebenen zu zwei 180° Panoramen oder sogar zu einem 360° Panorama verschmelzen. Durch diese audiovisuelle Verdichtung öffnet sich die Raumdimension in eine grenzüberschreitende Weite.

PRESSEBILDER

Alle Bilder © LIQUID BLUES PRODUCTION.





## DAS MUSEUM

Seit Juni 2004 präsentiert sich das Museum für Fotografie als eine Abteilung der Kunstbibliothek unter einem Dach mit der Helmut-Newton-Stiftung in der Jebensstraße 2 gegenüber dem Bahnhof Zoologischer Garten.

Ziel der Neugründung ist die Bündelung der vielfältigen musealen Aufgabenbereiche für das Medium Fotografie bei den Staatlichen Museen zu Berlin in einem Ausstellungs-, Forschungs- und Dokumentationszentrum. Schrittweise werden ab Sommer 2004 die Räumlichkeiten für diese Zwecke umgebaut. Neben Ausstellungssälen und Archivräumen wird es einen Studien- und Lesesaal mit Präsenzbibliothek, eine Restaurierungswerkstatt und eine museumspädagogische Abteilung mit Demonstrationsfotolabor geben.

Das Gebäude Jebensstraße 2 gegenüber dem Bahnhof Zoologischer Garten wurde 1908-09 nach Plänen von Heino Schmieden und Julius Boethke errichtet und am 2. September 1909 in Anwesenheit von Kaiser Wilhelm II. eingeweiht. Der neoklassizistische Bau diente ursprünglich als Kasino des „Offizierscorps der Landwehr-Inspektion Berlin e.V.“. Er beherbergte mehrere Festsäle, Gästezimmer, ein Restaurant und sogar Kegelbahnen und einen Schießstand.

Das nüchterne Äußere der Architektur kontrastierte mit der prächtigen Innenausstattung, die dem Zeitgeschmack der Wilhelminischen Ära entsprach: vielfarbige Wand- und Deckenmalereien im pompejanischen Stil, antike Pilasterordnungen, Jugendstilornamente; moderne Akzente setzten Röhrenlampen und indirekte Beleuchtungskörper. Repräsentativster Raum war der Kaisersaal im zweiten Obergeschoss, ein tonnengewölbter Festsaal von 665 Quadratmetern Fläche, mit über 11 m Raumhöhe. Nach mehreren Umbauten und zeitweiser Nutzung als Theater wurde er im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört.

1950 erwarb der Berliner Senat das beschädigte Gebäude und überwies es der Kunstbibliothek sowie der noch unbehausten Galerie des 20. Jahrhunderts, die später einen Grundstock der Neuen Nationalgalerie bildete. Beide Institutionen konnten im Laufe des Jahres 1954 ihre neuen Räumlichkeiten in der Jebensstraße beziehen. Von 1978 bis 1986 nutzte auch die Berlinische Galerie das Haus für Ausstellungen. Seit die Kunstbibliothek 1993 in den Neubau am Kulturforum Potsdamer Platz übersiedelte, waren im Gebäude Depots und Werkstätten des Museums Europäischer Kulturen und der Alten Nationalgalerie untergebracht.

Mit der Wiedereröffnung des Gebäudes Jebensstraße 2 als Museum für Fotografie im Juni 2004 kehrt die Kunstbibliothek an ihren langjährigen Standort zurück. Bis zur museumsgerechten Instandsetzung wird die eindrucksvolle Ruine des Kaisersaals mit ihren rohen Backsteinwänden und dem von unten sichtbaren Dachstuhl mit wechselnden Ausstellungen zeitgenössischer Fotografie bespielt.